

Non scholae, sed vitae...

Vom Wert des Abiturs

Von Werner Pfau

■ Während das Abitur zum häufigsten gewählten Abschluss geworden ist, ist die Diskussion um seinen Wert, und damit um Allgemeinbildung und Studierfähigkeit überhaupt, in vollem Gange. Von den Universitäten sind immer öfter Stimmen zu hören, die fehlende oder sinkende Fähigkeiten beklagen, insbesondere was Wissenschaftspropädeutik betrifft. Zusätzliche Vorbereitungskurse sollen vermitteln, was in der Schule offenbar nicht vermittelt wurde. Die Einführung von Eingangstests für Erstsemester ist im Gespräch, teilweise offen, teilweise, wie man hört, hinter vorgehaltener Hand.

Unser Schwerpunkt beleuchtet das Thema von verschiedenen Seiten. Jürgen Burger, intimer Kenner bundesdeutscher und insbesondere Bremer Bildungspolitik, gibt einen Überblick über die Entwicklung des Abiturs in den letzten Jahrzehnen. Prof. Volker Ladenthien, seines Zeichens emeritierter Didaktiker an der Uni Köln, beschreibt, was er als – im Vergleich zu früher – Defizite der Studierenden erfährt. Er hat hunderte von Mails und mittlerweile etwa 1500 Klausuren ausgewertet. Thema ist auch die Konkurrenz von Gesamtschulen und Gymnasien: Peter Grothe plädiert für die Einheitsschule bei stärkerer sozialer Durchmischung der Zöglinge.

Unser Dank gilt dem Bremer Schulmuseum, das die großartigen Jahrgangsfotos aus Gymnasialen Oberstufen zur Verfügung gestellt hat. Das Schulmuseum bittet übrigens darum, dass man ihm aktuelle Fotos aus Bremer Schulen zukommen lässt, so dass es seine Sammlung fort-schreiben kann.

VOM WERT DES ABITURS

kommen einerlei, ob man mit der Hand schreibt, Stift oder Feder benutzt und mit vielen Strichen ein malerisches Manuskript erzeugt, ob man auf eine mechanische Schreibmaschine eindrischt und nachher mit Schere und Klebstoff die getippten Passagen in eine andere Reihenfolge bringt oder ob man einen Computer mit einem Schreibprogramm bevorzugt, das die handwerklichen Vorgänge des Aus- und Abschneidens und Umschichtens von Textpassagen leicht macht und damit fördert.

Ich habe viele Texte mit der Hand geschrieben, mit uralten und modernen Schreibgeräten. Da läuft etwas ganz schief. Der Übergang von der Schule auf die Universität ist hochgradig gestört. Zwischen Abitur und Universität entsteht eine neue Schularbeit, die das nachholt oder überhaupt erst ein-mal thematisiert, was in den Lehrplänen der Schule steht. Das Gymnasium erfüllt gar nicht mehr die Aufgabe, die man ihm aufgetragen hat: Studierfähigkeit.

Die Rolle der Hände beim Vorgang des Verstehens ist beträchtlich – und etymologisch aus-sprechen. Die Sprache macht uns klar, dass es ein-st, etwas verstanden oder kapiert oder begriffen der erfasst zu haben. Vor allem das gelangt in nseren Kopf, in unseren Verstand, was wir mit nseren Händen greifen und fassen konnten.

Sogar für das Arbeiten am Computer wurde as Wort »erfassen« übernommen. »Erfasste« Es fehlt an Urteilskraft im Umgang mit parallelen oder gar widersprüchlich zuein-ander stehenden Theorien – etwa der Differenz einer Sozialisations- und einer Bildungstheorie. Theorien werden nicht als Theorien referiert, sondern als unmittelbar realitätsbezogene Aussagen: Statt »Wehler stellt die These auf, dass das Bildungssystem ungerecht sei«, wird im Referat formuliert: »Das Bildungssystem ist ungerecht.«

Dieser Befund zeigt sich auch, wenn man Klausuren, Power Point-Präsentationen und Hausarbeiten, die Orthographie und die Interpunktion anschaut: Kommaregeln werden so gut wie gar nicht systematisch angewandt; Rechtschreibfehler betreffen inzwischen die unsicher gewordene Groß- und Kleinschreibung. Etwa 80 Prozent der Klausuren weisen ein unregelmäßiges, oft nur schwer lesbares Schriftbild auf. Ich

...kommen einerlei, ob man mit der Hand schreibt, Stift oder Feder benutzt und mit vielen Strichen ein malerisches Manuskript erzeugt, ob man auf eine mechanische Schreibmaschine eindrischt und nachher mit Schere und Klebstoff die getippten Passagen in eine andere Reihenfolge bringt oder ob man einen Computer mit einem Schreibprogramm bevorzugt, das die handwerklichen Vorgänge des Aus- und Abschneidens und Umschichtens von Textpassagen leicht macht und damit fördert.

Ich habe viele Texte mit der Hand geschrieben, mit uralten und modernen Schreibgeräten. Da läuft etwas ganz schief. Der Übergang von der Schule auf die Universität ist hochgradig gestört. Zwischen Abitur und Universität entsteht eine neue Schularbeit, die das nachholt oder überhaupt erst ein-mal thematisiert, was in den Lehrplänen der Schule steht. Das Gymnasium erfüllt gar nicht mehr die Aufgabe, die man ihm aufgetragen hat: Studierfähigkeit.

Die Rolle der Hände beim Vorgang des Verstehens ist beträchtlich – und etymologisch aus-sprechen. Die Sprache macht uns klar, dass es ein-st, etwas verstanden oder kapiert oder begriffen der erfasst zu haben. Vor allem das gelangt in nseren Kopf, in unseren Verstand, was wir mit nseren Händen greifen und fassen konnten.

Sogar für das Arbeiten am Computer wurde as Wort »erfassen« übernommen. »Erfasste« Es fehlt an Urteilskraft im Umgang mit parallelen oder gar widersprüchlich zuein-ander stehenden Theorien – etwa der Differenz einer Sozialisations- und einer Bildungstheorie. Theorien werden nicht als Theorien referiert, sondern als unmittelbar realitätsbezogene Aussagen: Statt »Wehler stellt die These auf, dass das Bildungssystem ungerecht sei«, wird im Referat formuliert: »Das Bildungssystem ist ungerecht.«

Dieser Befund zeigt sich auch, wenn man Klausuren, Power Point-Präsentationen und Hausarbeiten, die Orthographie und die Interpunktion anschaut: Kommaregeln werden so gut wie gar nicht systematisch angewandt; Rechtschreibfehler betreffen inzwischen die unsicher gewordene Groß- und Kleinschreibung. Etwa 80 Prozent der Klausuren weisen ein unregelmäßiges, oft nur schwer lesbares Schriftbild auf. Ich